

# Auf zu neuem Glück nach Amerika

Autor(en): **Rauber, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **91 (2017)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630235>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Amerika





# Auf zu neuem Glück nach Amerika

Hermann Rauber

**Ferdinand Hassler, Adrian und Johann Märk, Andreas Dietsch oder Jakob Nüsperli sind Namen, die hinter den unterschiedlichen Schicksalen von hunderten von Emigranten stehen, die im 19. Jahrhundert von Aarau nach Amerika ausgewandert sind und ihr Glück in der «Neuen Welt» gesucht haben.**

Die Gründe, aus denen Schweizer ihre Heimat verlassen und das Glück in der Ferne versuchen, sind von jeher vielschichtig. Im 19. Jahrhundert, mit dem sich dieser Beitrag ausschliesslich befasst, stand allerdings wirtschaftliche Not im Vordergrund, verbunden mit einer allgemeinen politischen Unzufriedenheit, hin und wieder gepaart mit Abenteuerlust und nicht zuletzt auch befördert durch die «Verführungskunst» gewissenloser Agenten, wie man sie im 21. Jahrhundert als Schlepper auf den modernen Flüchtlingsrouten kennt.<sup>1</sup>

Die Ursachen der Emigration aus der Eidgenossenschaft weisen je nach lokalen, regionalen oder kantonalen Umständen erhebliche Unterschiede auf. Der Aargau zählte im 19. Jahrhundert überdurchschnittlich viele «Wirtschaftsflüchtlinge», die sich aus der «Armutsfalle» zu befreien suchten.<sup>2</sup> Betroffen waren vorab ländlich-bäuerliche Gebiete, während die Aargauer Städte trotz einem damals allgemeinen Bevölkerungsrückgang unter dem Strich wachsende Einwohnerzahlen verzeichneten. Einige Aargauer suchten Arbeit

<sup>1</sup> Siehe dazu: Leo Schelbert, Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit, Zürich 1976.

<sup>2</sup> Christophe Seiler/Andreas Steigmeier, Geschichte des Aargaus, Aarau 1991, 143–145.

Eine Holztafel südlich der Echoline weist noch heute auf das Waldstück «Im Amerika» hin. (Foto: Verena Geisseler)



im eigenen Land, namentlich in grösseren Agglomerationen wie Zürich oder Basel, andere liessen sich in Europa nieder, fast die Hälfte aber riskierte den Sprung über den Atlantik nach Übersee.

## Ferdinand Hassler als Pionier

Zu den «Pionieren» der Aarauer Auswanderer zählt der 1770 geborene Ferdinand Rudolf Hassler. Er war bereits in seiner Studienzeit an ersten Vermessungsarbeiten in der Schweiz beteiligt und wurde 1798 von der Verwaltung der Helvetischen Republik mit der Landesvermessung betraut. Nach dem Zusammenbruch der Helvetik 1803 sah er in der Schweiz keine Zukunft mehr und entschloss sich zur Auswanderung. Denn mit der von Napoleon verfüigten Mediationsakte ging der Auftrag für die Kartierung der Schweiz nun an französische Ingenieur-Geografen. Hassler versuchte erfolglos, im Aargau ein Vermessungsamt zu errichten. So verkaufte er 1805 resigniert seinen Nachlass und machte sich mit seiner Familie und 120 Landsleuten, vor allem Handwerkern und Bauern, auf die Reise nach Amerika.

Die Überfahrt mit dem in Amsterdam gecharterten Segelschiff «Liberty» verläuft stürmisch und endet in Philadelphia mit einer bösen Überraschung. Der bereits im Vorfeld angereiste Agent Hasslers hat das ihm anvertraute Geld für den Landkauf spekulativ verloren. Dem geprellten Aarauer bleibt nichts anderes übrig, als einen Teil der mitgeführten Wertsachen zu verkaufen. Der Sekretär der American Philosophical Society, John Vaughan, nimmt sich des Migranten an und kauft diesem die aus Europa mitgebrachten Messgeräte, namentlich eine Kopie des neuen französischen Meters, ab, ein Glücksfall für das «Land der unbegrenzten Möglichkeiten».<sup>3</sup>

1807 erhält Ferdinand Rudolf Hassler einen ersten Auftrag für die Vermessung der amerikanischen Ostküste, zwischenzeitlich wirkt er auch als Professor für Mathematik an der Militärakademie West Point. Streitigkeiten mit der Regierung bringen Rückschläge, ein Versuch, den Lebensunterhalt als Farmer am Ufer des St.-Lorenz-Stroms zu bestreiten, schlägt fehl. Hassler erwägt gar die Rückkehr in die Schweiz und bleibt in ständigem Briefkontakt mit seinem Aarauer Jugendfreund Carl Herosé. Und seine Reisszeuge lässt er aus seiner Vaterstadt kommen, sie wurden hier hergestellt.<sup>4</sup>

Erst 1829 erfolgt der Durchbruch. Der Kongress bewilligt Gelder für die generelle «Überprüfung der amerikanischen Masse». Hassler packt seine Chance, richtet 1836 das «Bureau of Weights and Measures» ein und wird dessen



Porträt von Ferdinand Rudolf Hassler (1770–1843), Lithografie von Charles Fenderich. (Foto: Stadtmuseum Aarau)

3 Ausführliche Biografie bei Hans R. Degen, *Messbare Welten*, Baden 2007.

4 Biographisches Lexikon des Aargaus, Aarau 1958, 320ff.



erster Direktor. Es folgen für Hassler die «goldenen Jahre», nämlich jene zwischen 1837 und 1841. Das Budget für die Landesvermessung wird um das Fünffache erhöht, die Anzahl der Mitarbeiter aufgestockt. Der Kongress allerdings dringt auf «schnell verwendbare Ergebnisse». 1843, mitten in dieser Arbeit, stirbt Hassler 73-jährig an den Folgen einer Lungenentzündung. Erst zwei Jahre später anerkennt Amerika offiziell die grossartigen Leistungen des Mannes mit den Aarauer Wurzeln.



Auswanderer auf der Staffelegg, Ölgemälde von Abraham Herosé, um 1820. (Foto: Stadtmuseum Aarau)



## Drei Migrationswellen

Während Ferdinand Rudolf Hassler von der Zeit und den Umständen her als Einzelfall in die Migrationsgeschichte eingegangen ist, stechen in den wirtschaftlich bewegten Zeiten des 19. Jahrhunderts im Aargau drei eigentliche Auswanderungswellen hervor: 1816/17 kehrten rund 3000 Personen dem jungen Kanton den Rücken, zwischen 1846 und 1855 waren es gar 8000, was immerhin vier Prozent der gesamten Bevölkerung entsprach. Und in den Jahren nach 1880 verabschiedeten sich in der dritten Welle noch einmal 4900 Menschen aus den Städten und Dörfern.

Zeitlich gesehen ebenfalls noch ein «Vorläufer» ist Bernhard Steiner, Sohn einer mittellosen Suhrer Bauernfamilie, die ursprünglich aus Dürrenäsch stammte. Just als Aarau 1803 Aargauer Kantonshauptstadt wird, macht Steiner hier eine Lehre als Schreiner, verlässt aber blutjung seine Heimat kurz darauf Richtung Neuenburg. Mit dem Handel von Uhren und Spieldosen verdient er Geld. Genug, um mit seiner Verlobten nach Amerika auszuwandern. Doch in Antwerpen verpasst der Aarauer das Schiff – Braut und Geld entschwinden ohne ihn Richtung Westen. Um dennoch ins «gelobte Land» zu kommen, heuert er bei der amerikanischen Armee an. Nach drei Jahren Militärdienst wandert er als Handelsvertreter durch die Ost- und Mittelweststaaten. Seine Verlobte findet er nicht mehr.<sup>5</sup>

### «Auswanderungssucht» im Visier

Mit dem Import von europäischen Waren für die Siedler verdient Steiner genug, um mehrmals selbst zum Einkauf zurück in die Schweiz zu fahren. In Illinois kauft er schliesslich Land und gründet eine Kolonie. In Briefen ermuntert er Verwandte und Bekannte aus der Region Lenzburg, ebenfalls nach Amerika überzusiedeln. In der alten Heimat war man allerdings nicht erpicht, auf einen Teil der Bevölkerung im besten Alter zu verzichten, und sah solche Verlockungen, finanzieller oder politischer Art, nicht gerne. Die Aargauer Regierung liess deshalb 1816 die «abschriftliche Verbreitung» derartiger Briefe von Emigranten rundweg verbieten, im Wissen darum, dass man die zur Auswanderung «Aufgestifteten»<sup>6</sup> gemäss Verfassung nicht gewaltsam zurückhalten konnte. Immerhin erhielten die Geistlichen den Auftrag, «durch Kanzelvorträge der Auswanderungssucht entgegen zu steuern».

Trotz allen Hinderungsversuchen reisten Ende 1817 die sechs Schwestern und Schwager Steiners mit ihren elf Kindern und weiteren Verwandten nach Illinois und gründeten dort,

5 Unpublizierte Unterlage zur Ausstellung «Hin und weg – Teil 1: Amerika» 2008 im Stadtmuseum Aarau.

6 Nold Halder, Geschichte des Kantons Aargau, Aarau 1953, 260.

7 Seiler/Steigmeier, 144.

8 Siehe: Dominik Sauerländer/Willy Fretz, Spuren zur Aargauer Geschichte: Die Rothristler Auswanderung von 1855, Buchs 2005.



56 Kilometer südöstlich von St. Louis, die «einzige geschlossene Aargauer Kolonie der Neuen Welt». 1821 endete Steiners noch junges Leben abrupt: Er wurde im Alter von 34 Jahren auf einem Ritt von Strassenräubern überfallen und ermordet. Er hinterliess aber ein beträchtliches Vermögen. Als Nachfolger übernahm der Neffe Steiners, Peter Baumann, Lehrer in Schafisheim, die Leitung der Ansiedlung und gab ihr den Namen «Neu-Lenzburg».

## Überfahrt bis zu 180 Franken

Eine Überfahrt aus dem Aargau an die Ostküste Amerikas kostete um 1850 zwischen 120 und 180 Franken. Für damalige Verhältnisse ein schöner Batzen, den sich längst nicht alle leisten konnten. Rund drei Viertel der Emigranten beanspruchten deshalb Reisegeld von der öffentlichen Hand. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlten die Gemeinden im Schnitt 110, der Kanton 19 Franken pro Auswanderer.<sup>7</sup> Die Subventionen erfolgten nicht immer ganz uneigennützig, war doch längerfristig ein einmaliger Beitrag oft kostengünstiger als lebenslängliche Alimente aus dem Armengut. Und etliche Ortschaften nutzten die Gelegenheit, um auf diese Weise missliebige Bürger (etwa Vaganten, Bettler, Alkoholiker, Dirnen oder Kriminelle) für immer loszuwerden. Organisiert wurden die Transporte nun zunehmend über professionelle Agenturen, die aus der Migration aus Not ein Geschäft machten. Die grösste Kollektivauswanderung im Aargau, die in einem solchen Zusammenhang stand, betraf 1855 mit 305 Personen die Gemeinde Niederwil, dem heutigen Rothrist.<sup>8</sup>

## Das Waldstück «Im Amerika»

Diese «Reisevergütung» lag wohl am Ursprung einer schönen Geschichte, die über Generationen in Aarauer Schulstuben zu vernehmen war und heute noch in den Köpfen verankert ist. Danach habe der Aarauer Gemeinderat 1817 ein Waldstück im oberen Zelgli gerodet, um den mittellosen Auswanderungswilligen mit dem Verkaufserlös für das Holz finanziell die Überfahrt über den Atlantik zu ermöglichen. Deshalb heisse das längst wieder aufgeforstete Gebiet noch heute «Im Amerika». Die Erklärung tönt zwar romantisch, sie lässt sich aber in den offiziellen Quellen nicht verifizieren. Aktenkundige Hinweise, dass Geld aus dieser Rodung an Auswanderungswillige geflossen ist, existieren nicht. In seiner Stadtchronik vermerkt der Lokalhistoriker Paul Erismann unter dem Jahr 1817: «In Aarau war ein Stück des hintern Stephanswaldes südlich der Echoline kahlgeschlagen

worden. In diesem «Neufundland» konnten nun die vom Hunger geplagten Bürger zusätzliche Pflanzgärten anlegen.»<sup>9</sup> Die nach Jahren wieder aufgeforstete Waldparzelle hiess später tatsächlich «Im Amerika», wobei sich der Flurname bis heute erhalten hat.

Ein Stück Wahrheit steckt trotz allem in der Interpretation des Waldgebiets «Im Amerika», allerdings zeitlich verschoben. Der Verkauf von Holz aus dem Gemeindewald für die Subventionierung von Migrantinnen und Migranten ist erst nach 1850 aktenkundig. Als Beispiel möge das aargauische Dorf Brittnau dienen, das 1855 zu diesem Mittel griff.<sup>10</sup> Man brauchte für eine solche Massnahme allerdings eine Bewilligung der kantonalen Forstkommision.

### 1816 als «Jahr ohne Sommer»

Die Auswanderer der ersten Welle mussten also ihre Reise nach Amerika noch selber organisieren und finanzieren. Der Grund für die Migration war ein dramatischer: Das Jahr 1816 endete landwirtschaftlich in einer Katastrophe. Im Sommer fiel auf das geschnittene Emd Schnee, die Kornernte begann erst im August, die Kartoffeln verfaulten wegen der nasskalten Witterung, das Futter wurde grau. Dies alles führte zu einer Verknappung der Lebensmittel, zu steigenden Preisen und letztlich zu einer grossen Hungersnot, die vor allem unter Alten, Kranken und Kindern ihre Opfer forderte. Ursache für das «Jahr ohne Sommer» war der gewaltige Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora am 10. April 1815. Am schlimmsten traf es die struktur- und finanzschwache Ostschweiz. «Menschen grasten nun mit dem Vieh», assen also in der Not Grasbüschel, schrieb ein Pfarrer über die Bewohner von Appenzell Ausserrhoden im Schicksalsjahr 1816.<sup>11</sup>

## Ursache für das «Jahr ohne Sommer» war der gewaltige Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora am 10. April 1815.

Als Folge dieser wirtschaftlich schlimmen Zeiten kam es im Jahr 1817 auch in Aarau zu einem kleinen Exodus. Als Hutmacher sah Adrian Märk für sich und seine Familie in seiner Vaterstadt keine Zukunft mehr. Mit seinem Bruder Johann Jakob, einem Messerschmied, führte er eine stattliche Gruppe Richtung Amerika an. Von den 114 Personen, die in Amsterdam das Segelschiff «Die Hoffnung» bestiegen, starben allerdings bereits 84 auf oder nach der katastro-



phalen Überfahrt. Die Winde standen ungünstig, Stürme beschädigten das Schiff, eine Möglichkeit, zusätzliches Essen zu kaufen, verweigerte der Kapitän. Auf hoher See mangelte es an Nahrung und Trinkwasser, Krankheiten grassierten und forderten zahlreiche Todesopfer. Die Frau von Adrian Märk und das jüngste Kind starben kurz nach der Ankunft in Philadelphia in einem Lazarett an Schwäche. Der Aarauer schilderte die «schauerliche Schiffsreise» in einem Brief<sup>12</sup> und berichtete über die Zukunftsaussichten in Amerika in die alte Heimat: «Junge Männer sind gefragt, Familien mit Kindern haben es schwer, irgendwo unterzukommen.»

## Gute Aussichten auf Arbeit

Adrian Märk publizierte im «Schweizer-Boten» auch eine Liste mit den Todesopfern aus seiner Gruppe. Aus Aarau finden sich keine weiteren Namen, wohl aber etliche aus «Schwabern» (Süddeutschland), aus dem Baselbiet, aus Lupfig oder Safenwil. Märk selber erholte sich an Land und reiste «mit Ross und Wagen» weiter nach Pittsburg. Weil die Transportkosten enorm hoch waren, schickte Märk die folgende Empfehlung in die alte Heimat: «Die, welche nach Amerika zu reisen gedenken, thun besser, wenn sie zu Hause alles verkaufen und nur das Unentbehrlichste mitbringen.» Der Aarauer fand in Pittsburg Arbeit in einer Hutfabrik, mit einem Lohn von beachtlichen zehn Dollar pro Woche. «Wer einmal hier ist und arbeiten will, findet ohne Mühe sein Brot», schrieb er. Über sein weiteres Schicksal ist nichts überliefert. Diesem Rat folgten 1819 zwei weitere Mitglieder der Märk-Sippe, nämlich Johann Heinrich (von Beruf Weissgerber) und Rudolf Märk, Uhrenmacher. Johann Jakob Märk seinerseits kehrte 1826 nach Aarau zurück, ob kurz- oder langfristig ist nicht bekannt.

«Es scheint aber immerhin, dass um diese Zeit der ersten Emigrationswelle der Auswanderer auf der Reise den grössten Gefahren ausgesetzt war, während seine Aussichten in Amerika recht gut standen», zieht Berthold Wessendorf ein Fazit.<sup>13</sup> Zu diesen Glücklichen zählte auch der Aarauer Samuel Schmid, der als 16-Jähriger bereits 1816 die Stadt an der Aare verliess und zu seinem schon zwölf Jahre früher emigrierten Vater zog. Nachdem er mehr als zwei Jahrzehnte auf einer grossen Farm in Tennessee gelebt hatte, dislozierte er mit seiner Familie nach Texas, wo er mit Sklaven eine Baumwollplantage betrieb und nach dem Sezessionskrieg auf Viehzucht umstellte.

9 Paul Erismann, Kleine Aarauer Chronik 1248 bis 1950, Aarau 1951, 70.

10 Berthold Wessendorf, Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert, Argovia Band 85, Aarau 1973, 247. Laut Auskunft von Adolf Fäs existiert auch im Waldgebiet Tann in der Gemeinde Oberentfelden der Flurname «Amerika», der offenbar an eine Teilrodung für das Reisegeld an Auswanderungswillige nach 1850 erinnert.

11 AZ vom 10. April 2015, 4.

12 Der «aufrichtige und wohlverfahrene Schweizer-Bote» vom 17. Dezember 1818.

13 Wessendorf, 73.



## Die Utopie des Andreas Dietsch

Am 2. Juni 1844, an einem Sonntag, verliess der Bürstenbinder Andreas Dietsch mit 43 Personen unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung Aarau Richtung Westen. Ziel des einmaligen «Massen-Exodus» war das Tal des Osage River im amerikanischen Staate Missouri. Dietsch lebte als Kleinhandwerker an der Pelzgasse 26 bei seinem Schwiegervater Gabriel Hagnauer und fiel bereits zu Beginn der 1840er-Jahre durch frühsozialistische Publikationen auf, in denen er die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen der damaligen Zeit an den Pranger stellte.

Dem 37-Jährigen, der ursprünglich aus Mühlhausen stammte, schwebte ein «tausendjähriges Reich der Gleichheit und Einigkeit» vor, das zu «Freiheit und ewigem Frieden» führen sollte. Diese stark an den späteren Kommunismus erinnernde Utopie wollte der Bürstenbinder in Amerika in die Realität umsetzen, und zwar im Idealstaat Neu Helvetia mit der Hauptstadt New Aarau.<sup>14</sup> Die Gruppe um Dietsch, die zahlenmässig nur zu einem kleinen Teil aus Aarau selber stammte, erreichte Anfang September 1844 den Bestimmungsort «ennet» dem Atlantik. Das Unternehmen stand aber wie jenes von Adrian Märk unter einem schlechten Stern. Krankheiten, Todesfälle und der frühe Wintereinbruch entmutigten die Auswanderer, unter ihnen etliche Frauen und Kinder.

Entscheidend für das Scheitern war schliesslich der überraschende Tod von Dietsch nach dem Jahreswechsel 1844/45. Sein letzter Brief aus Neu Helvetia in die Vaterstadt Aarau datiert vom 15. Dezember 1844. «Wir meinten nämlich, wir seien gescheit und geschickt genug, griffen aber doch Vieles ganz verkehrt an, plagten uns und kamen doch nicht voran», gestand sich der charismatische Kopf der Gruppe ein.<sup>15</sup> Unter anderem fehlte es an guten Zimmerleuten für den Hausbau. Die Siedlung löste sich nach dem plötzlichen Ableben von Dietsch offensichtlich sehr bald auf. Etliche «Neu-Aarauer» versuchten ihr Glück auf eigene Faust, reisten weiter, betätigten sich als Landarbeiter oder verdingten sich als Söldner in einem Freikorps im Mexikanischen Krieg.

Andreas Dietsch hatte das Pech, dass er seine Reise ein paar Jahre zu früh antrat. Seine «Petition» mit dem Antrag auf finanzielle Unterstützung seines Vorhabens stiess sowohl bei der Stadt als auch beim Kanton auf taube Ohren. Es ging nicht nur um eine persönliche Finanzhilfe, sondern namentlich auch um eine «materielle Garantie für die Vorschusssumme ausgewiesener Landkäufe». Auf Antrag der Armenkommission teilte der Regierungsrat dem Petenten im Mai 1844 in knappen Worten mit, dass «er gesetzlich nicht

14 Nold Halder u. a., Die grossartige Auswanderung des Andreas Dietsch und seiner Gesellschaft nach Amerika, Zürich 1978.

15 Letzter Brief, datiert vom 15. Dezember 1844, Original im Aargauer Staatsarchiv.

16 Halder, Andreas Dietsch, 63.

17 Heinrich Staehelin, Geschichte des Kantons Aargau, zweiter Band, Baden 1978, 173.

18 Protokoll der Verhandlungen des Aargauer Verfassungsrates 1851/52, 139.

19 Margareta Edlin, Geschichte der Stadt Aarau, Aarau 1978, 525.



befugt ist, diesen Vorschlägen Rechtswirkung zu erteilen».<sup>16</sup> Man begnügte sich beim Staat mit dem Rat, «die Hilfe einer Bank in Anspruch zu nehmen». Ideellen und finanziellen Support erhielt Dietsch stattdessen von privater Seite, vom Arzt Rudolf Sutermeister und vom Fabrikanten Gustav Siegfried, beide aus Zofingen.

## Staatliches «Reisegeld» erst ab 1852

Das begehrte staatliche «Reisegeld» floss mindestens im Aargau flächendeckend also erst ab 1852. Eine Verfassungsrevision verpflichtete nun die Behörden, «durch eine angemessene Organisation des Auswanderungswesens» einen Beitrag zur Lösung der Armenfrage zu leisten.<sup>17</sup> Vor diesem Zeitpunkt unterstützten einige wenige Gemeinden von Fall zu Fall Auswanderungswillige, die Stadt Aarau gehörte nicht dazu. Die materielle Hilfe durch die öffentliche Hand hatte zusätzlich gute Gründe, denn in Amerika sank die Begeisterung über die Immigration mittelloser Eidgenossen. Im März 1855 titelte die New York Times: «Noch mehr Almosenempfänger aus der Schweiz – wieder eine Schiffsladung auf dem Weg».

Kritik wurde aber auch an der «Heimatfront» laut. Der Arzt und Grossrat Adolf Erismann gab zu bedenken, dass die Massenarmut nicht in erster Linie eine Folge der hohen Bevölkerungszahl sei und deshalb durch die Förderung der Auswanderung auch nicht wirksam bekämpft werden könne. «Es ist ein sehr bequemes Mittel, human und philanthrop zu sein, wenn man demjenigen, gegen den man es sein will, ein Trinkgeld gibt, ihm dann einen Tritt in den Hintern versetzt und zum Lande hinausjagt.»<sup>18</sup>

## Im März 1855 titelte die New York Times: «Noch mehr Almosenempfänger aus der Schweiz – wieder eine Schiffsladung auf dem Weg».

Von diesem Exodus der zweiten und dritten Welle war auch Aarau betroffen. Zwischen 1852 und 1888 warf die Stadt für mehrere hundert Auswanderer, die zumeist in Nordamerika eine neue Existenz suchten, einen einmaligen Unterstützungsbeitrag von je 300 Franken auf, um den Wegzug «armer Bürger, welche voraussichtlich über kurz oder lang der Gemeinde zur Last fallen dürften, zu begünstigen».<sup>19</sup> Zu einem Aderlass der Bevölkerung führte dies aber nicht, weil die Aargauer Kantonshauptstadt auf der anderen Seite Zu-



wanderungsgewinne aufwies und die Aarauer Industrie nach 1880 wieder kräftig expandierte und genügend Arbeitsplätze bot.

## Zweite Welle ab 1845

Der Grund für die zweite grosse Migrationswelle ab 1845 lag in einer verheerenden Kartoffelfäulnis, die an manchen Orten während zweier Jahre die gesamte Ernte zerstörte. So packten auch in Aarau wieder etliche Bewohnerinnen und Bewohner ihr Bündel, zum Beispiel die beiden Brüder Hermann August und der ein Jahr jüngere Theodor Frieder Pfleger. Auf die Reise über den Ozean machte sich laut dem Bürgerregister zudem der Schuhmacher Daniel Landolt, zusammen mit dem Metzgergesellen Samuel Rychner, der laut den Akten 1882 «für tot erklärt wurde». Ausgewandert nach St. Louis ist 1848 schliesslich auch die Aarauerin Johanna Karolina Henz-Wassmer, und zwar mit ihrem zweiten Ehemann Julius Töpfer, einem Matratzenmacher. In die gleiche Reihe gehört Georg Friedrich Rychner, von dem im Register die Bemerkung steht, dass er «1861 auf das Aarauer Bürgerrecht verzichtete, da er Amerikaner geworden war». «Mit Frau und Kindern» verliess zur gleichen Zeit Rudolf Ernst, immerhin schon 42-jährig, seine Vaterstadt Richtung Amerika. Erst um 1855 folgte Franz Albrecht Brunnhofer, der

### «Ortsabwesend»: Auswanderung nach Amerika

Erst im Jahr 1850 erfasst die Stadt Aarau im Rahmen einer Volkszählung alle «ortsabwesenden Bürger und Einwohner». Der Aarauer Stadtarchivar Raoul Richner hat die zum Teil unvollständigen Angaben mit Daten aus dem aargauischen Staatsarchiv ergänzt und ist auf folgende Namen von Personen gestossen, die von Aarau aus nach Amerika ausgewandert sind: Julius Schmidt, Apotheker; Samuel Rychner, Mechaniker; Daniel Hagnauer, Mechaniker; Witwe Clara Wydler-Eggimann mit Söhnchen Benjamin, die just am Tag der Volkszählung, am 20. März 1850, mit Ziel Amerika abreisten; Rudolf Siebenmann, Schriftsetzer; Franz Jakob Rufli, Buchbinder; Jakob Fisch, Steinhauer, und Gottlieb Fisch, Hafner; Daniel Hagnauer, Schuhmacher; Gottlieb Schäfer, Setzer; August Aeschbach, Büchschmied; Franz Siebenmann, Apothekergehilfe, mit Ehefrau Julie; Daniel Landolt, Metzger; Bernhard Strebel, Bäcker; Jakob Schüppli, Schuster; Georg Beck, Kupferschmied; Elise Gysi, Musiklehrerin; Friedrich Fischer, Messerschmied; Samuel Richner-Rämisperger, Metzger, mit Ehefrau Julie und dem zweijährigen Töchterchen Luise; Eduard Siebenmann, Sattler, mit Ehefrau Luise und Söhnchen Fritz; Jakob Hässig, Landmann.



1863 als Soldat im amerikanischen Sezessionskrieg umkam. Diese Angaben verdanken wir einer nachträglichen und vom Kanton 1851 angeordneten Statistik über die Auswanderung der letzten zehn Jahre, die aber längst nicht vollständig ist.

Die dritte Migrationswelle ab den 1880er-Jahren betraf die Stadt Aarau mit ihren zahlreichen Industriebetrieben weniger als die ländlichen Gebiete. Zu nennen wäre im Jahr 1884 etwa der Hutmacher Johann Jakob Hemmeler, der «samt Frau und Kindern» nach Amerika ging und 1916 vom Bürgerregister seiner Heimatgemeinde «für verschollen» erklärt wurde.

## Nüsperli wurde zu Nisperly

Der wichtigste Hafen für Schweizer Auswanderer war neben Amsterdam Le Havre, das man entweder per Schiff auf dem Rhein via Rotterdam oder auf dem Landweg über Mühlhausen und Paris erreichte. In Le Havre schiffte sich 1819 auch der knapp 20-jährige Jakob Nüsperli ein. Das Ziel des Aarauer Metzgergesellen war Amerika, das er zusammen mit ein paar zufälligen Reisegegnossen aus dem Bernbiet (unter anderem mit Daniel und Nikolaus Fankhauser) nach fünf Wochen auf einem Schiff wohlbehalten erreichte. Mit Gelegenheitsarbeiten an der Ostküste verdiente er genug Geld, um nach drei Jahren zurück in die alte Heimat zu reisen. Er erreichte Aarau am 27. Dezember 1822 und versuchte, seine betagten Eltern und seine Geschwister von einer blendenden Zukunft in Amerika zu überzeugen. Im Mai 1823 bestieg er mit Vater Benedikt Nüsperli (von Beruf Messerschmied) sowie zwei Brüdern (Samuel und Ludwig) und einer Schwester (Marianne) erneut ein Schiff und liess sich mit der Verwandtschaft (unter anderem mit der Schwägerin Margarete Hässig) in Ohio nieder. Dieser Gruppe hatten sich auch der Zimmermann Daniel Haberstock und ein Johannes Lienhard angeschlossen.

Am 28. April 1825 heiratete Jakob Nüsperli Francisca Lucas, die ihm ein Dutzend Nachkommen gebar. Zwei Söhne kämpften auf Seiten der Nordstaaten zwischen 1861 und 1865 im amerikanischen Bürgerkrieg. Der 1832 geborene Johann (John) überlebte den Militäreinsatz nicht und hat sein Grab auf dem kleinen Dorffriedhof von Monroe County. An seinen Einsatz gegen die Südstaaten in der Kompanie E des 116. Infanterie-Bataillons Ohio erinnert noch heute ein kleines, in die geweihte Erde eingestecktes Sternenbanner. Mehr Glück hatte der 1840 geborene Martin Nüsperli, der bei der Fourth Ohio Volunteer Cavalry Dienst tat und für seinen Einsatz im Bürgerkrieg eine Tapferkeitsmedaille erhielt. Er brachte es später als Besitzer einer Mühle zu einigem Wohlstand und erreichte das biblische Alter von 89 Jahren. Die



Grabstein von Jakob Nüsperli (Jacob Nusperly) auf dem Friedhof St. John's von Monroe County in Ohio. (Foto: Bruno Nüsperli)



Familie nannte sich den Gegebenheiten der neuen Heimat entsprechend bald einmal «amerikanisiert» Nisperly oder Nusperly. Der US-Stammvater Jakob, der am 11. November 1874 starb, ruht ebenfalls auf dem Friedhof St. John's von Monroe County, sein Grabstein ist noch erhalten.

Fünf Generationen später begibt sich Gary Nisperly um die letzte Jahrtausendwende per Post auf die Suche nach seinen Schweizer Wurzeln. Er macht die letzten in Aarau lebenden Verwandten ausfindig und nimmt mit Trudi und Bruno Nüsperli Kontakt auf. Die Freude ist gross, als die Aarauer Nüsperli in der Folge zweimal in West Virginia zu Besuch kommen. Gary Nisperly selber hat seine engere Heimat in den USA noch nie verlassen, für ihn ist schon der Gedanke an einen Besuch im «Sündenpfuhl» New York ein Gräuel.<sup>20</sup>



20 Auskunft von Bruno und Trudi Nüsperli, Aarau.

Ehrengrab von John (Johann) Nisperly, der 1863 auf Seiten der Nordstaaten im amerikanischen Bürgerkrieg gefallen ist. (Foto: Bruno Nüsperli)



Das Thema «Auswanderung» fasziniert die Menschen selbst heute in einer globalisierten Welt noch immer. Es ist historisch vielfach verbunden mit menschlicher Not, Armut, mit Angst, aber auch mit Hoffnung. Über das namenlose Schicksal einer grossen Mehrheit der Emigranten im 19. Jahrhundert wissen wir nichts, sie entschwanden ohne weitere Nachricht aus ihrer vertrauten Umgebung und dürften fernab der Heimat wohl kaum in jedem Fall das ersehnte Glück gefunden haben.

*Dank des Autors*

*Zu grossem Dank verpflichtet ist der Autor namentlich dem Aarauer Stadtarchivar Raoul Richner und Dominique Frey, Kuratorin im Stadtmuseum Aarau, sowie Bruno und Trudi Nüsperli, ohne deren Mithilfe dieser Beitrag nicht zustande gekommen wäre.*

*Der Autor*

*Hermann Rauber, Journalist und langjähriges Mitglied der Redaktionskommission der Aarauer Neujahrsblätter, lebt in Aarau.*